

Das Wissen

Der Schriftsteller Franz Kafka und die Faszination des Abgründigen

Von Clemens Hoffmann

Sendung vom: Freitag, 31. Mai 2024, 08.30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Iris Drögekamp

Produktion: SWR 2024

Kafkas alpträumhafte Romane und Erzählungen sprechen unbewusste Ängste an. Sie führen an Abgründe und zwingen uns zur Umkehr. Doch der Weltautor konnte auch umwerfend komisch schreiben.

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

MANUSKRIPT

Atmo 01 (Ausschnitt aus Trailer): *Flüsternde Stimme (Max Brod zu Verleger Rowohlt): „Und dann ist da noch ---- Kafka ... Er ist vielleicht der größte Schriftsteller der Welt ... (abblenden, unter Sprechertext legen)*

Erzählerin:

Die Kafka-Welle rollt – mit ungeahnter Wucht: Festivals und Ausstellungen zu seinem 100. Todestag. Theaterinszenierungen, Konzerte und Lesungen. Bücher, Zeitungsartikel und Dokumentationen. Dazu eine sechsteilige ARD-Serie in Starbesetzung.

Atmo 02 (ARD-Mehrteiler, Episode 1): *(Dialog mit Brod) „Du wirst nie Schriftsteller, wenn Du nicht schreibst. - Ich schreib ja! - Schreib mehr! - Dann wird es nicht gut.*

Erzählerin:

War Franz Kafka, der Autor von Weltliteratur wie „Der Prozess“, „Das Schloss“ oder „Die Verwandlung“ womöglich noch nie so lebendig wie jetzt? Was macht ihn gerade heute so relevant? Und: wer *war* das überhaupt?

Ansage (Sprecherin):

„Der Schriftsteller Franz Kafka und die Faszination des Abgründigen“. Von Clemens Hoffmann.

Atmo 03: Stimmengewirr BE Kantine (kurz freistehend, weiter unter Sprecher)

Erzählerin:

Das Berliner Ensemble an einem Frühlingsabend. In der Kantine des Theaters trinkt Sven Regener Tee vor seinem Auftritt. Bekannt ist der 63-jährige als Gitarrist und Sänger der Band „Element of Crime“. Aber auch als Roman-Autor: 2001 erschien sein Bestseller „Herr Lehmann“. Was wenige wissen: Seit mehr als zehn Jahren tritt Regener auch als Kafka-Interpret auf. Denn er ist überzeugt: Kafka muss man hören!

O-Ton 01 (Sven Regener):

Als ich so um die 30 war, habe ich sehr gerne Kafka gelesen. Und da fiel mir auf, dass ich damals schon toll fand, wenn man beim Lesen eigentlich son bisschen mitsprach – weil der Klang sowas ganz Besonderes hat! Und wenn man das nicht langsam macht, sondern dem so einen gewissen Drive gibt. Dann kommt das wie so ne Welle, wie so ne Lawine auf einen zu – das kann ganz toll sein.

Erzählerin:

Mehrere Kafka-Hörbücher hat Regener aufgenommen. Alle in diesem schnellen, fast rotzigen Sound, mit dem er den 1883 geborenen Autor in die Gegenwart holt.

Atmo 04: Auftrittsapplaus, Lesung (22.03.2024, Berliner Ensemble)

Erzählerin:

Im schwarzen T-Shirt und mit markanter Hornbrille eilt Regener auf die abgedunkelte Bühne. Nur auf ein Stehpult in der Mitte fällt von oben kaltes, weißes Licht. Freundlicher Applaus. Regener winkt ins Publikum. Routiniertes Warm Up:

O-Ton 02 (Sven Regener):

Sie kennen das Buch bestimmt alle, weil Sie es in der Schule lesen mussten, ohne es zu wollen. Deshalb freue ich mich besonders, dass sie trotzdem gekommen sind. Vielleicht wollen sie auch nur wissen, wie es ausgeht... (Gelächter)

Erzählerin:

Kafka ist depri, der zieht einen runter. Maulen Schüler, die seine Texte lesen müssen. Regener sagt:

O-Ton 03 (Sven Regener):

Das ist kein fröhliches Buch, das ist sehr traurig, sehr herzerbrechend. Aber es ist ok, weil da merkt man wenigstens, dass man noch ein Herz und eine Seele hat. Und mitleiden kann mit anderen – oder vielleicht auch mit sich selbst? Man weiß es nicht. Und das ist schon ne ganze Menge wert.

Erzählerin:

Und so beginnt, fast beiläufig...

O-Ton 04 (Sven Regener):

„Also: Franz Kafka, Die Verwandlung. Eins.“

Erzählerin:

...die vielleicht berühmteste, deutschsprachige Erzählung des 20. Jahrhunderts:

O-Ton 05 (Sven Regener):

Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt. Er lag auf seinem panzerartig harten Rücken und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob, seinen gewölbten, braunen, von bogenförmigen Versteifungen geteilten Bauch, auf dessen Höhe sich die Bettdecke, zum gänzlichen Niedergleiten bereit, kaum noch erhalten konnte. Seine vielen, im Vergleich zu seinem sonstigen Umfang kläglich dünnen Beine flimmerten ihm hilflos vor den Augen. »Was ist mit mir geschehen?«, dachte er. Es war kein Traum. Sein Zimmer, ein richtiges, nur etwas zu kleines Menschenzimmer, lag ruhig zwischen den vier wohlbekanntem Wänden. ... (blendet ab) (10)

Erzählerin:

Wie Gregor Samsa sich in einen Käfer verwandelt findet – und wie entsetzlich kalt seine Familie damit umgeht. Das erzählt Kafka in glasklaren Sätzen, die mindestens genau so viel im Unklaren lassen. Die Fragen aufwerfen. Heute – und schon immer. Im April 1917, kaum zwei Jahre nach Erscheinen der „Verwandlung“, erreicht Franz Kafka ein empörter Leserbrief:

Zitator (Leserbrief, 10. April 1917):

Sehr geehrter Herr! Sie haben mich unglücklich gemacht. Ich habe ihre Verwandlung gekauft und meiner Kusine geschenkt. Meine Kusine hats ihrer Mutter gegeben, die weiß auch keine Erklärung. Die Mutter hat das Buch meiner anderen Kusine gegeben und die hat auch keine Erklärung. (...) Herr! Ich habe Monate hindurch im Schützengraben mich mit dem Russen herumgehauen und nicht mit der Wimper gezuckt. Wenn aber mein Renommee bei meinen Kusinen zum Teufel ginge, das ertrüg' ich nicht. Nur Sie können mir helfen. ((Sie müssen es, denn Sie haben mir die Suppe eingebrockt.)) Also bitte sagen Sie mir, was meine Kusine sich bei der Verwandlung zu denken hat. Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst: Dr. Siegfried Wolff. (1)

Atmo 05a und 05b: Schritte, Hantieren mit Papier**Erzählerin:**

Verwahrt wird der Brief in einer der berühmten grünen Archivboxen im gut gesicherten Keller des Deutschen Literaturarchivs in Marbach. Hier unten herrschen 50 Prozent Luftfeuchtigkeit bei konstanten 18 Grad Celsius. Ulrich von Bülow leitet die Archivabteilung. Für ihn zeigt der Brief exemplarisch, was Kafkas Werk so zeitlos-frisch und aktuell hält.

O-Ton 06 (Ulrich von Bülow):

Kafka erweckt in seinen Texten im Leser das Bedürfnis, zu interpretieren. Aber er gibt keinen Schlüssel vor. Er gibt aber genug Hinweise, dass man nicht ablässt, es immer weiter zu versuchen.

Erzählerin:

Aber das allein erklärt noch nicht seine ungeheure Popularität. Schließlich wimmelt es in der Welt-Literatur von rätselhaften Texten. Reiner Stach erforscht Kafka seit Jahrzehnten. Der Literaturwissenschaftler hat eine mehr als 2000seitige Biografie über ihn verfasst. Zum Auftakt des Jubiläumsjahres erklärte er im Deutschlandfunk die Faszination Kafkas.

O-Ton 07 (Reiner Stach) (aus DLF Kultur Heute, 03.01.2024 „Biograf Reiner Stach zum Franz-Kafka-Jahr 2024“):

Es ist sicher das Albtraumhafte. Es werden sehr viele unbewusste, halb bewusste Ängste, Reflexe des Menschen bzw. des Lesers oder der Leserin angesprochen. Wenn man zum Beispiel mit Leuten spricht, mit Lesern aus anderen Kulturen, zum Beispiel Chinesen oder Leute, die in Afrika geboren sind – sie sagen dann: da sind Dinge geschildert, die wir kennen. Ängste, die wir kennen. Zum Beispiel in der VERWANDLUNG das Gefühl, dass man in der eigenen Familie wie ein Alien da am Tisch sitzt, und von den Menschen, mit denen man eng zusammenlebt, überhaupt nicht verstanden wird.

Erzählerin:

Ein Gefühl, das Kafka nur allzu gut gekannt haben dürfte: Geboren wird er am 3. Juli 1883 in Prag. Seine Eltern gehören zur deutschsprechenden böhmischen Oberschicht in Tschechien. Und sie sind Juden – also eine Minderheit in der Minderheit. Die Kafkas führen ein Kurzwaren-Geschäft. Für die Kinder haben sie

kaum Zeit. Franz und seine drei Schwestern Elli, Walli und Ottla bleiben häufig sich selbst überlassen. Franz beginnt schon früh, zu schreiben. Als einziger Sohn darf er das Deutsche Gymnasium in der Prager Altstadt besuchen. Bildung ja – aber Schriftsteller werden? Das passt dem dominanten Vater nicht. Franz fügt sich, absolviert ein Jura-Studium. Aber danach sucht er nach einer Bürotätigkeit, die ihm Zeit für seine eigentliche Leidenschaft lässt: das Schreiben. Der Vater eines Schulfreundes verhilft ihm zu einer Stelle als Beamter in der Arbeiter-Unfall-Versicherungsanstalt des Königreichs Böhmen. Tagsüber begutachtet Kafka nun die Sicherheit von Maschinen und Betrieben. Bearbeitet Anträge von Unfallopfern. Nachts schreibt er. Rätselhafte Skizzen, kurze Erzählungen, Romane. Über Menschen in den Fängen undurchschaubarer Bürokratie. Über mächtige Instanzen, gegen die es kein Aufbegehren gibt. Sein Blick darauf ist so neu und so originell, dass die Nachwelt einen eigenen Begriff für solche abgründigen, dunkel-labyrinthischen Situationen prägen wird: kafkaesk!

Musikakzent

Erzählerin:

Aber da sind auch noch andere, lebenslange Impulse für sein Schreiben: Frauen. Wenn Kafka heute auf Facebook seinen Beziehungsstatus posten müsste, stünde bei ihm wohl meistens: Es ist kompliziert. Und zwar von Anfang an: Bei den Eltern seines Studienfreunds Max Brod begegnet Kafka im September 1912 Felice Bauer, der Prokuristin einer Berliner Schallplatten- und Grammophonfirma. Kafka ist wie vom Donner gerührt und schreibt ihr.

Atmo 06: Schreibmaschinentastatur (Archiv), darüber:

Zitator (Brief an Felice Bauer, DLA Marbach):

„Sehr geehrtes Fräulein. Für den leicht möglichen Fall, dass Sie sich meiner auch im geringsten nicht mehr erinnern können, stelle ich mich noch einmal vor: Ich heiße Franz Kafka und bin der Mensch, der sie zum ersten Mal am Abend bei Herrn Direktor Brod in Prag begrüßte, ihnen dann über den Tisch hin Photographien von einer Thaliareise eine nach der anderen reichte und der schließlich in dieser Hand, mit der er jetzt die Tasten schlägt, ihre Hand hielt, mit der Sie das Versprechen bekräftigten, im nächsten Jahr eine Palästina-reise mit ihm machen zu wollen. (2)

Erzählerin:

Kafka wird Felice in den kommenden fünf Jahren mit etwa 500 Briefen überschütten. Manchmal schreibt er ihr mehrmals am Tag. Und wird sofort von Selbstzweifeln gequält, wenn sie sich nicht schnell genug bei ihm meldet. Aber noch etwas folgt auf das erste Treffen mit Felice: ein kreativer Schaffensrausch. In einer einzigen Nacht im September 1912 schreibt Kafka seine erste große Erzählung nieder: „Das Urteil“. Im Dezember dann gleich noch die „Verwandlung“. Über den zum Käfer gewordenen Gregor Samsa, der seiner Familie zunehmend lästig wird.

O-Ton 08 (Sven Regener):

Gregor blieb vor Schrecken stehen, ein Weiterlaufen war nutzlos. Der Vater hatte sich entschlossen, ihn zu bombardieren. Aus der Obstschale auf der Kredenz hatte er sich die Taschen gefüllt und warf nun, ohne vorläufig scharf zu zielen, Apfel für

Apfel. Diese kleinen roten Äpfel rollten wie elektrisiert auf dem Boden herum und stießen aneinander. Ein schwach geworfener Apfel streifte Gregors Rücken, glitt aber unschädlich ab. Ein ihm sofort nachfliegender drang dagegen förmlich in Gregors Rücken ein; Gregor wollte sich weiterschleppen, als könne der überraschende unglaubliche Schmerz mit dem Ortswechsel vergehen; doch fühlte er sich wie festgenagelt und streckte sich in vollständiger Verwirrung aller Sinne. (10)

Erzählerin:

Verwirrung der Sinne – gutes Stichwort! An Pfingsten 1914 verlobt sich Kafka mit Felice Bauer. In Briefen an deren Freundin Grete Bloch beginnt er jedoch, über sie zu lästern. Ist es Bindungsangst? Fürchtet Kafka, keine Zeit mehr fürs Schreiben zu haben? Grete jedenfalls reicht die kompromittierende Post an Felice weiter. Worauf hin sie die Verlobung wieder auflöst. Wenige Tage später bricht der erste Weltkrieg aus. Und Kafka? Beginnt... einen Roman!

Atmo 07: Hantieren mit Papier, Rascheln (evtl. mit Archiv-Atmo verstärken): (Von Bülow) „Hier sehen Sie das Manuskript des Prozesses von Franz Kafka, das erzeugt jedes Mal bei mir ein besonderes Gefühl, wenn man sich vorstellt, dass dieses Blatt vor Kafka lag.“

Erzählerin:

Dass dieses Blatt jetzt vor Ulrich von Bülow im Deutschen Literaturarchiv in Marbach liegt, hat mit einer Kette von schier unglaublichen Zufällen zu tun. Zufällen, die viel zum Mythos Kafka beitragen: Knapp drei Jahre vor seinem Tod, im September 1921, schreibt der Dichter eine Notiz an seinen engen Freund, den damals deutlich erfolgreicher Schriftsteller Max Brod:

Zitator (Kafka an Brod):

Liebster Max, meine letzte Bitte: Alles, was sich in meinem Nachlass an Tagebüchern, Manuskripten, Briefen, fremden und eignen, Gezeichnetem und so weiter findet, restlos und ungelesen zu verbrennen. (3)

Erzählerin:

Zugegeben: Kafka hatte selbst nicht die größte Meinung über sich als Autor. Sicher auch, weil er keinen seiner Romane vollenden konnte. Aber wollte er wirklich, dass nichts von ihm zurückbleibt? Ulrich von Bülow, im Gespräch mit Das Wissen:

O-Ton 09 (Ulrich von Bülow):

Kafka wollte, dass seine ganzen Dinge vernichtet werden. Er hat dazu aber beauftragt seinen engen Freund Max Brod, der ein Leben lang Kafka immer gedrängt hat, zu veröffentlichen. Wenn er einen Menschen gesucht hat, von dem er sicher sein konnte, dass er es nicht machen wird, dann hätte er Max Brod nehmen sollen – und das hat er getan.

Erzählerin:

Brod nimmt Kafkas Werke nach dessen Tod an sich und beginnt, sie zu veröffentlichen. Den PROZESS, DAS SCHLOSS, AMERIKA. Als der Jude Brod 1939

in letzter Minute vor den Nationalsozialisten aus Prag nach Palästina flieht, muss er sich aber von einigem trennen:

O-Ton 10 (Ulrich von Bülow):

Der Überlieferung nach hatte Max Brod einen Koffer zur Verfügung gehabt und musste auswählen und hat aus den damals noch viel umfangreicheren Papieren das Wichtigste ausgewählt, und das waren eben die Handschriften von Kafka, die Romanfragmente. (Stimme oben)

Erzählerin:

So kommt es, dass der Nachlass von Kafka im Vergleich zu anderen Autoren große Lücken aufweist. Und weit verstreut ist: Max Brod hat in den 1960er-Jahren die meisten Handschriften an die Nichten Kafkas übergeben, die sie der Bibliothek von Oxford vermacht haben. Andere Manuskripte, die Kafka seinem Freund Brod *geschenkt* hatte, liegen heute in der israelischen Nationalbibliothek in Jerusalem. Und einige gelangen in den Handel: 1988 konnte das Deutsche Literaturarchiv das Original-Manuskript von „Der Prozess“ erwerben. Esther Hoffe, Max Brods Lebensgefährtin und Alleinerbin, hatte es bei Sotheby's versteigern lassen. Für eine enorme Summe!

O-Ton 11 (Ulrich von Bülow):

Ich glaube, es war eine Million Pfund, waren damals ungefähr drei Millionen D-Mark. Damals war es glaube ich das teuerste Manuskript, was verkauft worden ist. Aber heute ist es längst nicht mehr so. Die Preise für Kafka-Autographe sind ganz enorm gestiegen. Also das ist damals von heute aus gesehen ein Schnäppchen gewesen.

Atmo 05b: Papierrascheln

Erzählerin:

Anders als ein gedrucktes Buch macht das Manuskript sichtbar, *wie* Kafka schreibt. Im Archivkeller in Marbach beugen wir uns jetzt über seine Handschrift mit den markanten, horizontalen-T-Strichen und den ausladenden Unterlängen beim Buchstaben G.

O-Ton 12 (Ulrich von Bülow):

Das ist das Erstaunliche, wenn man das so von weitem anschaut, dann denkt man, die sieht so ein bisschen krakelig oder so schwierig aus, wenn man aber versucht es zu lesen, dann merkt man, die kann man perfekt lesen.

Erzählerin:

Was direkt ins Auge fällt, sind Kafkas Korrekturen. Nicht nachträgliche Streichungen, sondern ganz spontane Änderungen, mitten im Schreiben. Im „Prozess“ fängt er schon im weltberühmten ersten Satz damit an.

O-Ton 13 (Ulrich von Bülow):

Hier, hier sehen sie! Die erste Seite. Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet. Und vorher hatte er geschrieben „gefangen“. Das ist ein Unterschied, handlungslogisch:

Wenn er gefangen worden wäre, dann müsste er in einen Arrest gepackt worden sein, das ist ja nicht der Fall, er ist ja auf freiem Fuß und grübelt und versucht herauszufinden, den ganzen Verlauf dieses Romans, warum er eigentlich angeklagt wird, oder verhaftet wird (aber er ist eigentlich gefangen.)

Erzählerin:

Der Bankangestellte Josef K. gerät in die Fänge eines Justizsystems, das völlig unberechenbar agiert und damit seine inneren Ängste und Unentschiedenheiten in maßloses Grauen verwandelt – bevor es ihn unrettbar in den Abgrund reißt. Zu Beginn des Romans glaubt der Protagonist noch an einen bösen Scherz: An seinem dreißigsten Geburtstag wird er morgens im Bett von den beiden Wächtern Franz und Willem überrascht, die ihn verhaften, ohne ihm zu sagen, warum:

Zitator (Kafka, Der Prozess):

„Die Hauptfrage ist, von wem bin ich angeklagt? Welche Behörde führt das Verfahren? Sind Sie Beamte? Keiner hat eine Uniform, wenn man nicht Ihr Kleid“ – hier wandte er sich an Franz – „eine Uniform nennen will, aber es ist doch eher ein Reiseanzug. In diesen Fragen verlange ich Klarheit, und ich bin überzeugt, dass wir nach dieser Klarstellung voneinander den herzlichsten Abschied werden nehmen können.“ Der Aufseher schlug die Zündhölzchenschachtel auf den Tisch nieder. »Sie befinden sich in einem großen Irrtum«, sagte er. »Diese Herren hier und ich sind für Ihre Angelegenheit vollständig nebensächlich, ja wir wissen sogar von ihr fast nichts. Wir könnten die regelrechtsten Uniformen tragen, und Ihre Sache würde um nichts schlechter stehen. Ich kann Ihnen auch durchaus nicht sagen, dass Sie angeklagt sind oder vielmehr, ich weiß nicht, ob Sie es sind. Sie sind verhaftet, das ist richtig, mehr weiß ich nicht. (4)

Erzählerin:

Da ist er wieder, dieser unverwechselbare Kafka-Sound.

O-Ton 14 (Ulrich von Bülow):

Der Reiz von Kafka ist einfach auch – die gute Sprache!

Erzählerin:

Ulrich von Bülow, der Kafka-Experte im Deutschen Literaturarchiv in Marbach.

O-Ton 15 (Ulrich von Bülow):

Das ist ein merkwürdiger Widerspruch: Einerseits: man weiß nicht genau, worum es eigentlich geht, man denkt, das ist alles symbolisch. Aber auf der buchstäblichen, wörtlichen Ebene ist es alles sehr konkret. Und sehr gut darstellbar auch. Eigentlich beschreibt er ja immer Körper und Gesten, Handlungen und Bewegungsabläufe. Die beschreibt er so plastisch und mit so originellen Wortverbindungen, dass man das wirklich vor Augen hat.

Erzählerin:

Doch auch mit dem „Prozess“ verzettelt sich Kafka. Noch während der Arbeit daran fängt er neue Geschichten an. Schließlich lässt er das Roman-Fragment unvollendet liegen.

Musikakzent

Erzählerin:

Aber Kafka hat nicht nur diese grüblerische, von Selbstzweifeln und Entscheidungsschwäche gequälte Seite. Er ist gleichzeitig ein Mensch der anbrechenden Moderne. Er interessiert sich für das Fliegen. Fährt Fahrrad und Motorrad. Er geht ins Kino und liebt Chaplin-Filme. Er turnt und rudert. Ernährt sich vegetarisch. Und kann umwerfend komisch darüber schreiben. Etwa in diesem Brief an Grete Bloch, in dem er die Freundin eindringlich vor den Folgen des Fleischkonsums warnt.

Zitator (Brief Franz Kafka am 18.5.1914 an Grete Bloch, zitiert nach DLA Marbach):

Man sitzt bei Tisch, lacht und spricht (ich habe für mich wenigstens die Rechtfertigung, dass ich nicht lache und spreche), und inzwischen entstehen aus winzigen Fleischfasern zwischen den Zähnen Fäulnis- und Gärungskeime in nicht kleinern Mengen als aus einer toten Ratte, die zwischen zwei Steine geklemmt ist. Und nur Fleisch ist derart faserig, dass es nur mit großer Mühe und selbst dann nicht gleich und vollständig entfernt werden kann, es müsste denn sein, dass man Raubtierzähne hat, zugespitzt, auseinandergestellt, zum Zerreißen der Fasern eingerichtet. (5)

Erzählerin:

Kafka selbst zerkaut seine Nahrung gründlichst, bevor er sie herunterschluckt. Trotz seines gesunden Lebensstils erkrankt Kafka schwer: Im August 1917 erwacht er eines Morgens mit dem Mund voller Blut: Lungentuberkulose. Bei der Versicherung wird er beurlaubt. Er zieht auf ein kleines Gut in Nordböhmen, das seine Schwester Ottilie bewirtschaftet. Das tut ihm gut. Auch das Verhältnis zum Vater entspannt sich etwas. Doch der nächste Eklat lässt nicht lange auf sich warten: Als Kafka sich mit der Prager Angestellten Julie Wohryzek verlobt, holt sein Vater Erkundigungen über deren Lebenswandel ein. Und schlägt dem Sohn vor, doch besser ins Bordell zu gehen, statt sie zu heiraten. Dieser Streit wird zum Auslöser für Kafkas „Brief an den Vater“. Eine Abrechnung auf über 100 Seiten.

Zitator (Brief an den Vater):

Du hast mich letztthin einmal gefragt, warum ich behaupte, ich hätte Furcht vor Dir. Ich wusste Dir, wie gewöhnlich, nichts zu antworten, zum Teil eben aus Furcht, die ich vor Dir habe, zum Teil deshalb, weil zur Begründung dieser Furcht zu viele Einzelheiten gehören. (...) Es ist auch wahr, dass Du mich kaum einmal wirklich geschlagen hast. Aber das Schreien, das Rotwerden Deines Gesichts, das eilige Losmachen der Hosenträger, ihr Bereitliegen auf der Stuhllehne, war für mich fast ärger. Es ist, wie wenn einer gehenkt werden soll. (6)

Erzählerin:

Kafka-Biograf Reiner Stach liest aber nicht nur Vorwürfe in dem langen Brief. Er findet, der Autor habe da auf eine sehr moderne und erwachsene Art versucht, seinen Vaterkomplex zu betrachten.

O-Ton 16 (Reiner Stach) (aus DLF Kultur Heute, 03.01.2024 „Biograf Reiner Stach zum Franz-Kafka-Jahr 2024“):

Wie der Vater sich am Tisch verhalten hat und wie er ironisch die Kinder abgefertigt hat, das tut manchmal richtig weh, das zu lesen, trotzdem sagt Kafka: ja, Du bist eben so wie Du bist. Das hast du vielleicht aus Deinem eigenen Elternhaus mitbekommen. Und ich will jetzt keineswegs meine eigenen Schwächen jetzt alle auf Dich abwälzen. Also das ist schon der Versuch, auf Distanz zu gehen und einigermaßen kühl zu bleiben.

Erzählerin:

Abgeschickt hat Kafka den Brief allerdings nie. Vielleicht auch, weil er bereits zu Beginn des Jahres 1920 eine faszinierende Frau kennenlernt. Die Journalistin und Schriftstellerin Milena Jesenska. Sie übersetzt ihn ins Tschechische. Ganze vier Tage treffen sie sich im Juli 1920 in Wien. Und der Dichter ist wie verzaubert.

Zitator:

„Da ich dich liebe (...) liebe ich die ganze Welt. Und dazu gehört auch Deine linke Schulter. Nein, es war zuerst die Rechte. Und darum küsse ich Sie, wenn es mir gefällt (und Du so lieb bist, die Bluse dort wegzuziehen). Und dazu gehört auch die linke Schulter, und Dein Gesicht über mir im Wald. Und Dein Gesicht unter mir im Wald. Und das Ruhn an Deiner fast entblößten Brust.“ (7)

Erzählerin:

Kafka fühlt sich so glücklich wie nie. Er möchte, dass sie zu ihm nach Prag zieht. Aber Milena ist verheiratet und bringt es nicht fertig, ihren Mann zu verlassen. Kafkas Gesundheit verschlechtert sich unterdessen weiter. Trotzdem beginnt er seinen letzten Roman, „Das Schloss“, in dem ein gewisser K. in ein winterliches Dorf kommt, sich als Landvermesser ausgibt und versucht, zu einer Behörde vorzudringen. Wie schon im „Prozess“ steht diese anonyme Verwaltung über den Menschen und überwacht sie. Ein Thema, mit dem uns Kafka heute sehr viel näher kommt, als noch vor zwei oder drei Jahrzehnten. Im Angesicht allumfassender digitaler Überwachbarkeit wirkt „Das Schloss“ brennend aktuell.

Musikakzent

Erzählerin:

Im Sommer 1923 reist Kafka für vier Wochen ins Ostseebad Müritz, wo er seine letzte Liebe Dora Diamant kennenlernt. Mit ihr zieht er nach Berlin-Steglitz. Mit ihr scheint er für wenige Monate sein Glück gefunden zu haben. Aber schon im April 1924 wird bei ihm Kehlkopf-Tuberkulose im Endstadium diagnostiziert. Er kommt in ein Sanatorium bei Wien. Dora und sein Dichterfreund Robert Klopstock pflegen Kafka, der rasch an Gewicht verliert und kaum mehr schlucken oder sprechen kann. Seinen letzten Brief schreibt er an seine Eltern:

Zitator (Kafka: An die Eltern, 2. Juni 1924, zitiert nach Koch):

Liebe Eltern, also die Besuche von denen Ihr manchmal schreibt. Ich überlege es jeden Tag, denn es ist für mich eine sehr wichtige Sache. So schön wäre es, so lange waren wir schon nicht beisammen, das Prager Beisammensein rechne ich nicht, das war eine Wohnungsstörung, aber friedlich paar Tage beisammen zu sein in

einer schönen Gegend, (...) und dann „ein gutes Glas Bier“ zusammen trinken, wie ihr schreibt, woraus ich sehe, dass der Vater vom Heurigen nicht viel hält, worin ich ihm hinsichtlich des Bieres auch zustimme. (8)

Erzählerin:

Am Vormittag des 3. Juni 1924 werden die Schmerzen so unerträglich, dass Kafka Klopstock bittet, ihm Morphium zu spritzen. Der sträubt sich zunächst, doch als der Todkranke ihn anfleht, ihn nicht weiter zu quälen, erfüllt er ihm den letzten Wunsch. So beschreibt es Reiner Stach in seiner Biografie:

Zitator (Sterbeszene aus: Reiner Stach, Kafka-Biografie Band 3):

Unter irgendeinem Vorwand hat man Dora ins Dorf geschickt, um sie nicht zur Zeugin dieses Kampfes zu machen, so ist es zwischen Klopstock und Kafka vereinbart. Doch in den letzten Minuten vermisst er sie, ein Stubenmädchen wird ausgeschiedt, um Dora zurückzuholen. Sie kommt, atemlos, setzt sich an Kafkas Bett, spricht zu ihm, hält ihm einige Blumen unmittelbar vors Gesicht, er soll daran riechen. Und Kafka, der schon bewusstlos schien, hebt noch einmal den Kopf. (9)

Erzählerin:

Dann stirbt er – im Alter von 40 Jahren und elf Monaten.

Atmo 09: (Lesung Regener) leise unterliegend, einblendend

Erzählerin:

Nach gut 90 Minuten geht im Berliner Ensemble die Lesung mit Sven Regener zu Ende. Am Schluss der „Verwandlung“ muss die Familie Samsa mit dem Tod des käferhaften Gregor umgehen. Sie tut dies mit einer geradezu gespenstischen Gleichgültigkeit.

O-Ton 17 (Sven Regener):

Während sie sich so unterhielten, fiel es Herrn und Frau Samsa im Anblick ihrer immer lebhafter werdenden Tochter fast gleichzeitig ein, wie sie in der letzten Zeit trotz aller Plage, die ihre Wangen bleich gemacht hatte, zu einem schönen und üppigen Mädchen aufgeblüht war. Stillter werdend und fast unbewusst durch Blicke sich verständigend, dachten sie daran, daß es nun Zeit sein werde, auch einen braven Mann für sie zu suchen. Und es war ihnen wie eine Bestätigung ihrer neuen Träume und guten Absichten, als am Ziele ihrer Fahrt die Tochter als erste sich erhob und ihren jungen Körper dehnte. (10) (Applaus... blendet ab), darüber:

((O-Ton 18 Collage:

Das hier fand ich jetzt sehr eindrucksvoll schrecklich! / Dass die Familie ihn so behandelt hat und dass sie irgendwie gar keinen persönlichen Bezug mehr zu ihm hatten, dass es ihnen so egal vorkam.../ Empathielos, sie haben ihn ausgenutzt. Und im Prinzip hat sich die Familie zu Monstern, zu Kreaturen verwandelt. Gregor Samsa nicht. Und das hat der Kafka unglaublich gut erkannt.))

Erzählerin:

Kafka mag schwer zu durchschauen sein, aber er durchschaut *uns*. Er beschreibt Erfahrungen, die uns Rätsel aufgeben. Die uns vor verschlossene Türen führen. An Abgründe, die uns zum Umdrehen zwingen. Aber wir haben die Freiheit, *seine* Fragen auf *unsere* zu beziehen. Auch noch 100 Jahre nach seinem Tod können wir uns immer neu an ihm abarbeiten. Egal, wie gut wir ihn schon zu kennen glauben. Und ohne damit je an ein Ende zu kommen.

Absage:

Das Wissen: „Der Schriftsteller Franz Kafka und die Faszination des Abgründigen“. Von Clemens Hoffmann. Es sprachen: Lisa Wildmann und Lion-Russell Baumann. Redaktion: Anja Brockert. Regie: Iris Drögekamp.

* * * * *

Literaturverzeichnis:

- (1) Franz Kafka, Briefe 1914–1917, hrsg. von Hans-Gerd Koch, Frankfurt am Main (S. Fischer) 2005, S. 744
- (2) Franz Kafka, Briefe an Felice Bauer und andere Korrespondenzen aus der Verlobungszeit, S. Fischer Verlag Frankfurt/Main 2015, Seite 7
- (3) Max Brod/Franz Kafka, Eine Freundschaft. Briefwechsel, hrsg. von Malcolm Pasley, Frankfurt am Main 1989 (S. Fischer), S. 365
- (4) Franz Kafka, Der Prozess, Reclam Taschenbuch, Verlag Philipp Reclam jun, Ditzingen 2023, Seite 17
- (5) Franz Kafka:** Geteilte Post. 28 Briefe an Grete Bloch. Herausgegeben von Hans-Gerd Koch. Deutsche Schillergesellschaft, Marbach am Neckar 2011
- (6) Franz Kafka, Brief an den Vater/Das Urteil. Reclam XL Text und Kontext, Verlag Philipp Reclam jun. Ditzingen 2022, Seiten 7, 24
- (7) Franz Kafka, Briefe an Milena. Erweiterte Neuausgabe, Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1986, Seite 202
- (8) Hans-Gerd Koch, Kafkas Familie – ein Fotoalbum, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2024, S.194
- (9) Rainer Stach, Kafka. Die Jahre der Erkenntnis, Fischer Taschenbuch, Frankfurt am Main, 4. Auflage 2022, S. 615
- (10) Franz Kafka:** Die Verwandlung, Original 1915